

Verantwortung für die Schoa ist Teil der deutschen Identität

*Rede des Bundespräsidenten Horst Köhler vor der Knesset in Jerusalem am
2. Februar 2005*

I.

[...] Unsere Länder haben einen langen Weg zurückgelegt, seit sich David Ben Gurion und Konrad Adenauer 1960 erstmals trafen. Ich denke an ihre Begegnungen in New York und später im Negev. Ich denke daran, wie allmählich Vertrauen zwischen Israel und Deutschland wuchs. Ich denke an die ersten Staatsbesuche der Präsidenten Chaim Herzog und Richard von Weizsäcker. Und ich denke an Johannes Rau vor der Knesset und Ezer Weizman vor dem Deutschen Bundestag. Dieser Weg war nicht einfach. Wir sind ihn im Wissen um die Vergangenheit gemeinsam gegangen. Wir haben Grundlagen geschaffen, auf denen wir aufbauen können. Ich möchte, daß Israel und Deutschland den Weg in die Zukunft weiter gemeinsam gehen. Heute stehe ich als neugewählter Präsident der Bundesrepublik Deutschland vor Ihnen, und ich möchte hier bekräftigen: Die Verantwortung für die Schoa ist Teil der deutschen Identität. Daß Israel in international anerkannten Grenzen und frei von Angst und Terror leben kann, ist unumstößliche Maxime deutscher Politik. Das hat mein Land immer wieder durch Taten bewiesen. Deutschland steht unverbrüchlich zu Israel und seinen Menschen.

II.

In den vergangenen sechs Tagen habe ich eine lange Reise zurückgelegt. Sie führte mich von Auschwitz über Berlin nach Jerusalem. Ich möchte Ihnen von dieser Reise berichten, denn sie war für mich auch eine Reise durch unsere gemeinsame Geschichte. Überlebende haben mich bei meinem Gang durch das Lager Auschwitz am 27. Januar begleitet. Ich bin durch das Tor gegangen. Ich habe die Baracken gesehen, die Gleise und die Rampe. Ich bin von den Gaskammern zu den Krematorien gegangen. Die Überlebenden waren an meiner Seite. Sie haben mir, dem Deutschen, an diesem Ort geholfen. Das hat mich tief bewegt und dafür bin ich zutiefst dankbar.

Was die Überlebenden geschildert haben, hat die Unmenschlichkeit für mich lebendig gemacht. Was wird sein, wenn sie einmal nicht mehr da sein werden? Sie müssen Teil unserer Gegenwart bleiben. Ihre Berichte dürfen nicht verlorengehen. Die Gesichter der Opfer dürfen uns nicht verlassen. Wir müssen sicherstellen, daß die Lehren von einer Generation an die nächste weitergegeben werden, und wir alle müssen begreifen, daß uns die Opfer der Schoa einen Auftrag geben: nie wieder Völkermord zuzulassen. Werden wir diesem Auftrag gerecht?

Gestern habe ich Yad Vashem besucht, den Ort, an dem die Erinnerung bewahrt und den Ermordeten ein Name gegeben wird. Ich habe die Stimme gehört, die die Namen der ermordeten Kinder nennt. Sie gibt den Toten jene Würde und Individualität zurück, die ihnen die Nationalsozialisten nehmen wollten. Yad Vashem macht aus anonymen Nummern wieder einzigartige Menschen. Yad Vashem ist ein Ort der Trauer und des Gedenkens. Yad Vashem ist aber auch ein Ort der Menschlichkeit und der Hoffnung. Ich verneige mich in Scham und Demut vor den Opfern und vor denen, die ihnen unter Einsatz ihres Lebens geholfen haben. [...]

III.

Von Auschwitz bin ich nach Berlin zurückgekehrt, in die Stadt, von der aus der Völkermord geplant und durchgeführt wurde, in die Stadt, die heute wieder Hauptstadt des vereinten Deutschland ist. Deutschland hat sich den Verbrechen der Vergangenheit gestellt. Vor allem das Tagebuch der Anne Frank, der Eichmannprozeß in Jerusalem und die Auschwitzprozesse in Frankfurt haben uns zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Nazi-herrschaft geführt. Auch die Generationen, die nach dem Krieg geboren sind, wissen, daß die Jahre der Nazi-herrschaft ein nie auslöschbarer Teil der deutschen Geschichte sind. Sie haben selbst keine Schuld auf sich geladen. Aber sie wissen, daß sie Verantwortung tragen für die Bewahrung der Erinnerung und die Gestaltung der Zukunft. Die Deutschen haben nach 1945 zunächst im Westen die Chance erhalten, eine offene Gesellschaft aufzubauen. Seit die Menschen in der DDR die Berliner Mauer 1989 friedlich zu Fall gebracht haben, ist uns der Wert demokratischer Freiheit noch stärker bewußt geworden. „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Diese Lehre aus den nationalsozialistischen Verbrechen haben die Väter des Grundgesetzes im ersten Artikel unserer Verfassung festgeschrieben. Die Würde des Menschen zu schützen und zu achten ist ein Auftrag an alle Deutschen. Dazu gehört, jederzeit und an jedem Ort für die Menschen-

rechte einzutreten. Daran will sich die deutsche Politik messen lassen. Jede offene Gesellschaft hat auch Feinde. Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus sind nicht aus Deutschland verschwunden. Vergleiche, die die Schoa verharmlosen, sind ein Skandal, dem wir uns entgegenstellen. Wir müssen die politische Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus und Antisemitismus suchen, und wir müssen sie offensiv führen, und wir werden das auch tun. Dabei müssen wir uns vor allem fragen, ob wir unsere jungen Menschen wirklich erreichen, ob Lehrer, Eltern und Journalisten über den Irrweg des Nationalsozialismus wirksam aufklären. Den Kampf gegen den Antisemitismus müssen wir immer wieder neu führen. Er geht uns alle an. [...] In diesem Deutschland gibt es wieder jüdische Gemeinden. Sie [...] sind für uns ein Zeichen des Vertrauens, über das wir uns freuen. Die goldene Kuppel der Synagoge in der Oranienburger Straße gehört heute ebenso zum Stadtbild von Berlin wie die Kuppel auf dem Reichstagsgebäude, dem Sitz des Deutschen Bundestages. [...] Wer von der Reichstagskuppel auf Berlin blickt, sieht das Brandenburger Tor, das Symbol der Einheit Deutschlands. Und er sieht zugleich im Zentrum der deutschen Hauptstadt das Mahnmal für die ermordeten Juden Europas.

IV.

Heute bin ich zu Gast bei Ihnen in Jerusalem, zu Besuch in dem Land, das für die Juden zur Heimstatt geworden ist. Mein Besuch steht im Zeichen des 40. Jahrestages der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen dem Staat Israel und der Bundesrepublik Deutschland. Zwischen Deutschland und Israel kann es nicht das geben, was man Normalität nennt. Aber wer hätte vor 40 Jahren gedacht, wie gut, ja, wie freundschaftlich sich unser Verhältnis entwickeln würde?

Heute arbeiten nicht nur die Regierungen gut zusammen. Unsere Beziehungen werden auch von der Freundschaft zwischen vielen Menschen in Ihrem Land und in meinem Land geprägt. Ich denke an den Jugendaustausch, die rund 100 Städtepartnerschaften, die Arbeit der Freiwilligen von „Aktion Sühnezeichen“ und „Pax Christi“, die Zusammenarbeit der Gewerkschaften, der politischen Stiftungen und der Parlamentarier. Sie alle stehen für die Dichte der deutsch-israelischen Beziehungen.

Ich sehe allerdings auch mit Sorge, daß der Austausch zwischen unseren Bürgern in den vergangenen Jahren – vor allem wegen der Sicherheitslage im Nahen Osten – zurückgegangen ist. Trotzdem: Deutschland unterhält heute zu keinem anderen Land außerhalb Europas und Nordamerikas so

enge Beziehungen wie zu Israel. [...] Der Jugendaustausch ist eine Investition in die Zukunft.

[...] Ich bin mir mit Präsident Katsav einig, daß die Regierungen dem Jugendaustausch noch mehr Aufmerksamkeit widmen müssen. Denn eines ist klar: Die jungen Menschen von heute werden darüber entscheiden, welchen Weg die deutsch-israelischen Beziehungen in der Zukunft nehmen werden. Wie kann diese gemeinsame Zukunft aussehen? [...]

Israel hat unter sehr schwierigen äußeren Bedingungen eine demokratische und offene Gesellschaft geschaffen, der wir uns nahe fühlen. Israel hat Wüsten fruchtbar gemacht, und seine Menschen haben es von einem Entwicklungsland in einen Standort von Hochtechnologie verwandelt. Dieser Leistungs- und Innovationswille kann Vorbild sein für andere Länder, auch für Deutschland. Viele ausländische Unternehmen haben Israel längst als Quelle technologischer Innovationen erkannt. [...] Am Weizmann-Institut in Rehovot, an der Hebräischen Universität, der Universität Tel Aviv und dem Technion in Haifa arbeiten israelische und deutsche Wissenschaftler eng zusammen. [...] Deutschland ist Israels wichtigster Handelspartner in Europa. [...]

Ich wünsche mir einen noch intensiveren Kulturaustausch zwischen unseren beiden Ländern. Ich glaube fest daran, daß das Interesse der Deutschen an Israel, seiner Kultur und Geschichte, an der Vielfalt Ihres Landes und seiner Menschen und an der Schönheit seiner Natur sich noch steigern läßt. Ich sehe in Israel einen Partner, mit dem wir Werte und Interessen gemeinsam haben. Unsere Zusammenarbeit hat Potential und Zukunft. Ich bin überzeugt: Israel und Deutschland können gemeinsam vieles erreichen. Die Zusammenarbeit liegt in unser beider Interesse.

V.

Wir wissen allerdings: Die Zukunftspartnerschaft zwischen Deutschland und Israel wird sich nur in einem friedlichen Umfeld voll entfalten können. Terror und Gewalt haben in den vergangenen vier Jahren die Hoffnung der Menschen auf Frieden in weite Ferne gerückt. Viele Israelis fragen sich, ob sie jemals in Sicherheit leben werden. Das ist erschreckend. Und daß darunter auch Überlebende der Schoa sind, ist für mich ein unerträglicher Gedanke.

Ich glaube nicht, daß wir in Deutschland wirklich verstehen, was es heißt, ständig in der Erwartung zu leben, daß die, die wir lieben, jederzeit Opfer eines Anschlags werden können. Was es heißt, täglich auf dem Weg zur Ar-

beit in einen Bus zu steigen im Bewußtsein, daß er explodieren kann. Was es heißt, sich im Restaurant nie wirklich sicher zu fühlen. Mit jedem gewaltsamen Tod wird ein einzigartiges Leben zerstört. Jedes Opfer hinterläßt eine Familie, an deren Tisch für immer ein Platz leer bleibt. Der Terror muß ein Ende haben. Selbstmordattentate sind Verbrechen, für die es keine Rechtfertigung oder Entschuldigung gibt. Ich habe mich heute in Sderot selber überzeugt, was es bedeutet, wenn eine Kassamrakete weniger als zehn Meter neben einem Kindergarten explodiert. Heute kann Sderot zu einem Symbol der Hoffnung werden, und ich hoffe sehr, es wird so kommen. Auf beiden Seiten gibt es ermutigende Entwicklungen. Auf beiden Seiten ist der Wunsch nach Frieden groß. [...] Der Frieden hat eine neue Chance. Die Beteiligten müssen jetzt alles daran setzen, diesen Prozeß zu unterstützen. [...] Ich sehe das ungeheure Ringen um eine Lösung, ich sehe den Zorn und die Verzweiflung auf beiden Seiten. Und ich weiß: Eine Lösung dieses tragischen Konflikts wird denen, die den Mut haben, Frieden zu schließen, alles abverlangen. [...] Deutschland wird seinen Beitrag dazu leisten.

VI.

[...] In der Europäischen Union ist Deutschland ein Fürsprecher Israels. Unter Vorsitz von Helmut Kohl hat der Europäische Rat Israel 1994 einen „privilegierten Status“ eingeräumt. [...] Deutschland wird Israel weiter dabei unterstützen, die Beziehungen zur Europäischen Union zu vertiefen. Die Sicherheit und der Wohlstand Europas lassen sich nicht mehr von den Entwicklungen in Ihrer Region trennen. Deshalb ist Frieden dort für uns von ureigenem Interesse. Ich glaube fest an einen Nahen Osten, in dem Israel und ein palästinensischer Staat friedlich zusammen leben, eine Region, in der niemand die Existenz des Staates Israel anzweifelt. In diesem Nahen Osten muß es sichere Grenzen geben. Grenzen, die durchlässig werden durch Versöhnung. Warum soll im Nahen Osten nicht gelingen, was in Europa möglich war: Freundschaft zwischen den Erzfeinden Deutschland und Frankreich, der Fall der Mauer, die Überwindung der Teilung Europas. Ben Gurion wird der Satz zugeschrieben: „Wer nicht an Wunder glaubt, der ist kein Realist.“ Wir brauchen solche Realisten gerade jetzt: unter Israelis, Palästinensern und Arabern, Deutschen, Europäern und Amerikanern. Dann kann wirklich werden, was heute noch als Utopie erscheint: Frieden im Nahen Osten.